

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 43

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
22. Oktober
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Treue.

Wer treu ist, hält nicht scheu den Blick
Zur Erde hingedreht,
Wenn eine schöne fremde Frau
Ihm hold vorübergeht.

Wer treu ist, darf durchs Gartenland
Mit offenen Augen gehn,
Und lächelnd alle Wünsche sich
Freimüdig eingestehn.

Wer treu ist, weiß, daß er ein Herz,
Das ihn umgab mit Licht,
Wie ein Kind sein Puppenspiel
Um Launenlust zerbricht.

Mich zieht's zu Festen, wo mich niemand kennt.

Mich zieht's zu Festen, wo mich niemand kennt,
Kein Freundesmund mich laut beim Namen nennt.

Nur Blicke tauchen fragend in die meinen,
Die Neugier, Spott und Güte widerscheinen.

Ich Vagabund und Sternenmillionär
Fühl' mich so reich, als ob ich König wär'.

Was Schönes atmet, glänzt und rauscht im Saal
Ist alles mein . . . Ich heb' den Glückspokal

Und trinke lächelnd auf das fremde Fest,
Das mich zum Sonntagskinde werden läßt!

Ein Bekenntnis.

Erzählung von Theodor Storm.

3

„In unserem Garten — ich hatte längst mein eigenes Haus — waren weite Gänge zwischen schon hochgewachsenen Tannen und anderem Geäst; dazwischen Rasenplätze mit Einschnitten, in denen, je zu ihrer Zeit, die Frühlingsblumen und im Hochsommer Rosen und Levkoien blühten und den Garten mit Duft erfüllten. Hier pflegte ich nach Rückkehr von meinen Berufsgängen sie oftmals aufzusuchen, und so geschah es auch an einem schönen Vormittage gegen Ende des April, des ersten Frühlingsmonats, den wir miteinander lebten. Ich fand sie, da sie eben, langsam schreitend, einen der längsten Tannengänge hinaufkam; aber da wir uns Aug' in Auge trafen, sah ich, daß sie mir entgegenstiegen wollte.

„Halt, Esi!“ rief ich und erhob abwehrend meine Hand; „geh langsam, ein Schmetterling, ein Pfauenauge, sitzt in deinem Haar; du trägst den ersten Frühlingsboten!“

„Ja,“ sagte sie, „die kommen gern; aber sie sind so furchtlos nicht.“ Sie mäßigte gleichwohl ihren Schritt und kam mir langsam entgegen, indem der Papillon auf ihrem blonden Scheitel behaglich seine schönen Flügel hob und senkte. Und jetzt erst sah ich: auch unsere junge schneeweisse Katze, die sie eines Abends im Schnupftuch von Frau Räthe

heimgebracht hatte, war in ihrem Gefolge; zierlich eins ums andere die Pfötchen hebend, ging sie dicht hinter ihrer Herrin, das Köpfchen aufreißend und bei jedem Schritte ihr auf die kurze Schlepppe ihres Kleides tretend. Ein Märchenbild; das Seltsame war nur, daß es in einer Reihe von Tagen sich ganz in derselben Weise wiederholte.

„Was machst du für Faxen, Esi!“ rief ich endlich lachend; „bist du eine Undine, eine Elbe, eine Fee? Was bist du eigentlich?“

„Und das weißt du noch nicht?“ frug sie, und der Strahl der grauen Augen zitterte in den meinen.

„Ich schüttelte den Kopf: „Du bist so unergründlich!“

„Da flog sie in meine Arme: „Dein bin ich; nichts als dein! Weißt du es nun?“

„Ich hielt sie fest: „Ich weiß es“, sagte ich.

„Aber der Schmetterling aus ihren Haaren war davon gegaukelt; nur die Katze, das Tier der Freia, der Göttin des häuslichen Glücks, blieb in unserer Nähe.

— „Es war nicht lange nachher, als wir beide eines Abends im Gartensaal unserer Freunde am Teetische saßen. Frau Räthe hatte gleich bei unserem Eintritt einen mütterlichen Blick auf mich geworfen und mir einen besonders be-